[s.n.]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 39

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das neue Buch

«Git's ächt das?» Berndeutsche Chansons von Peter Krähenbühl. Benziger Verlag, Zürich.

«Gits e sprach, i deren i chönnt / säge, was i wett, / eini, wo für alls wo's git, ou / würklech wörter het? / säget mir, git's ächt das?» fragt Peter Krähenbühl in einem seiner rund zwei Dutzend mit Notenbeispielen versehenen Chansontexte. Was für eine Frage! Natürlich gibt es das. Und es ist gewiss kein Zufall, dass es eine Menge Berner Troubadoure gibt, die sich im Berndeutschen jener kernigen Sprache bedienen, «wo symbol und gfüel i üse / alltag projiziert». Es gibt sie sogar so zahlreich wie den sprichwörtlichen Sand am Meer, das Peter Krähenbühl in vielen seiner Chansons mit der staunenden Zuneigung eines geborenen Binnenländers besingt. Er ist zweifellos der Lyriker unter den Berner Barden, einer, der die kleinen Freuden im Alltag geniessend preist, «nüüt grosses, numen e bitz summer, / wo hoffentlech e winter übersteit», sich liebevoll über eine Muschel als «chlyses gschänk, es pfand vom meer» beugt und dem Schneefall mit den Worten nachsinnt: «wenn hört das wyssen unbehage / ändlech uuf / vom himel z gheie / und d landschaft z forme / nach sym eigene gschmack? / wie lang wot das wysse schwygen äch no / ununterbroche rede?» Seine reiche Gefühlspalette schwankt zwischen den Extremen Fern- und Heimweh, die sowohl den Zustand der Einsamkeit als auch der Fremde in eigenartiger Stimmungsdichte schildern. Dass es Peter Krähenbühl, von Berufs wegen Betriebswirtschafter und Soziologe, in einfachen Worten auszudrücken versteht, was ihn bewegt, scheint bestens dazu geeignet, den Leser/Hörer mit der Phrasendrescherei vieler seiner Standeskollegen einigermassen zu versöhnen. *PH*

Das Zitat:

Die Schäden der Antiautorität

Aus der Erkenntnis des unüberwindlich hierarchischen Aufbaus der Gesellschaft ergibt sich eine erste Folgerung: das antiautoritäre Erziehungsideal ist schädlich, und die an die antiautoritären «Experimente» geknüpften Hoffnungen sind eitler Wahn. Eine solche Erziehung bereitet die Jugend auf eine Welt vor, die es nicht gibt, die es nie gegeben hat und die es nach menschlicher Voraussicht auch nie geben wird. Ihr Ergebnis ist eine Jugend, die gewalttätig, in anderer Weise verhaltensgestört und lebensuntüchtig ist. Solche Jugendliche sind untüchtig im Berufsleben, weshalb sie sich in zu grosser Zahl und zu lange auf den Hochschulen oder als Gammler sonstwie in der Welt herumtreiben, untüchtig als Staatsbürger und Soldaten, weshalb sie krawallieren und den Militärdienst verweigern, und letzten Endes auch untüchtig als Eltern, weshalb gescheiterte Ehen und zerrüttete Familien zunehmen, die Geburten schwinden und der Ruf nach Freigabe der Abtreibung immer lauter erschallt. Es wird sehr leicht sein, den antiautoritären Experimenten ein stilles Begräbnis zu bereiten, aber sehr schwer, mit deren Folgen, wie etwa der Rauschgiftwelle, fertigzuwerden.

Aus «Verhaltensforschung und Politik», erschienen am 18. August 1974 in der «Neuen Zürcher Zeitung», verfasst von Dr. med. Jean-Jacques Hegg, Psychiater in Dübendorf.

Am natürlichsten ist die Natur selbst. Das natürlichste Haarwasser ist das von der Natur selbst hergestellte Birkenblut.

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Die Raumkapsel war, statt um den Planetoiden Vesta zu kreisen, in den Weltraum hinausgeflogen. Der Astronaut an Bord bemerkte es ohne grosse innere Bewegung, hatte er doch mit der Kraft seiner Imagination diese Situation schon mehrmals in Gedanken erlebt. Die Erde entfernte sich nun und wurde langsam ein heller Punkt unter anderen Punkten. Der Vorrat an Sauerstoff ging zur Neige. Der Astronaut verdämmerte auf fast unmerkliche Weise. Kurz darauf nahm er wahr, dass er hinübergetreten war, dass sein Bewusstsein, nach einer kurzen Trübung beim Uebergang, heller als je schien, dass er weder in einer Raumkapsel, noch in seinem Körper eingesperrt blieb. Zu seiner Ueberraschung wurde es ihm bewusst, dass das Erlebnis nicht neu, sondern ihm völlig vertraut war seit Ewigkeiten.

Jetzt war er es, der Mitleid empfand mit denjenigen, die um ihn trauerten.